

# PROTOKOLL

der Diskussionen zum Workshop  
„Biologie und Schutz xylobionter Käfer  
am Beispiel der FFH-Arten“

28. Februar 2010, VHS Ottakring  
auszugsweise von Esther Ockermüller

## DISKUSSION TEIL 1

ANFANG: 11:30 UHR

ENDE: 12:30 UHR

Herrn Horst Aspöck stellt die Frage, ob es phylogeographische Untersuchungen über die beim Workshop vorgestellten Arten gibt. Wolfgang Pail, einer der Vortragenden, meint dazu, dass es gute Ausbreitungskarten über diese Arten gibt, da es sich um zahlenmäßig schwache Gruppen handelt. Über die glaziale Verbreitung ist, seinem Wissens nach, allerdings nichts bekannt. Claus Wurst, ebenfalls ein Vortragender, meint, dass es im Allgemeinen sehr schwierig ist, reliktiäre Standorte nachzuvollziehen. Weiters sind Publikationen über z.B. *Osmoderma eremita* oft von ihren Aussagen darüber grundsätzlich verschieden. Die Wiederbesiedelung von vielen Arten wird sich als sehr schwierig erweisen - vielleicht ist es in 10.000 Jahren erst soweit, so Walter Hovorka vom Naturschutzbund Niederösterreich. Vielmehr geht es darum die Lebensräume zu erhalten als die Käfer zu schützen, sagt Ulrich Straka von der BOKU Wien.

Horst Aspöck stellt weiters die Frage, ob es Untersuchungen über die Meinung und Akzeptanz des Schutzes solcher Insekten (xylobionter Käfer) in der Bevölkerung und bei den Behörden in Brüssel gibt. Sind sich die Leute des Wertes über die Schätze der Welt bewusst? Alexander Mrvicka aus Wien (Publikum) berichtet, dass das Verständnis dafür, dass man gesunde Bäume im Lainzer Tiergarten schneidet sehr gering ist. Alte Bäume hingegen betrachten die Leute als krank und Totholz hat für sie keinen Wert. Eher empfinden die Besucher tote Bäume hässlich und denken, dass das Waldsterben voranschreitet.

Ulrich Straka wirft ein, welche Definition es eigentlich für den Begriff „kranker Baum“ gibt. Diese Einstellung zu alten Bäumen ist ein Grundproblem unserer Gesellschaft. Ein Vertreter des Naturschutzbundes NÖ im Publikum meint, dass wir einen anderen Zugang zu den Lebewesen und zum Sterben brauchen. Vor allem brauchen wir mehr Verständnis für alte Bäume - dies geht selbstverständlich leichter mit einem schönen Tier (wie dem Alpenbock). Totholz - vor allem stehendes und sonnenexponiertes ist wichtig und wertvoll.

Wolfgang Pail erzählt, dass viele Leute fragen, ob *Osmoderma eremita* den Baum auf der Streuobstwiese schädigt. Es ist sehr mühsam, diese Leute von ihrer Meinung abzubringen und zu argumentieren.

Es gehört mehr in die Schulbildung investiert, da es hier ein großes Informationsdefizit hinsichtlich Naturschutz gibt. Auch Bürgermeister haben oft wenig Wissen darüber. Hirschkäferwiegen sind nur eine Notlösung. Stattdessen muss man den Wald wiederbesiedelbar machen. Ansonsten hat das längerfristig keinen Sinn, so Erhard Kraus, von der Abteilung Wasserbau NÖ. Weiters stellt Herr Kraus die Frage welche Prädatoren es beim Hirschkäfer gibt. Er selbst hat circa 30 Reste von Hirschkäfern auf einer Stelle gefunden.

Walter Hovorka hat ebenfalls schon öfters Flügeldecken des Hirschkäfers an Waldwegen entdeckt. Er meint, dass Marder wohl Prädatoren sind, da daneben eine Losung des Marders zu finden war. Waldkäuze dürften seiner Meinung nach ebenfalls eine Rolle spielen. Ulrich Straka weiß, dass auch

Buntspechte und Aaskrähen große Mengen an Hirschkäfern fressen, jedoch spielt das keine Rolle solange der Lebensraum intakt ist. Auch Eichelhäher hat Herr Straka am Boden an diversen Hirschkäfer-Resten fressen sehen. Ein Mann aus dem Publikum hat einmal einen „Hirschkäfer-Schwarm“ beobachtet der von zwei Fledermausarten attackiert wurde. Jedoch konnten diese keinen Käfer erbeuten.

Das Management von *Rosalia alpina* in Robinienbeständen, um die Robinien zurückzudrängen, wird angesprochen (Bayrisches Naturschutzmanagement). Herr Hovorka sieht hier keinen Handlungsbedarf.

Eine Frau aus dem Publikum bemerkt, dass es bei den alten Bäumen auch um die Sicherheit von Forstarbeitern geht. Ein Menschenleben ist ihrer Meinung nach kein Käfer wert. Herr Hovorka entgegnet, dass man Bäume, bevor sie zusammenbrechen, auf einer Höhe von 4 Metern abschneiden könnte. Einen Baum vollständig abzusägen ist keine Lösung, da liegendes Totholz nicht so wertvoll für die Käfer ist wie stehendes. Claus Wurst meint weiters, dass reviereigene Forstarbeiter den kritischen Punkt eines Baumes schon kennen sollten. Ausländische Bauarbeiter verstehen den Wert von alten Bäumen allerdings nicht, da in ihren Heimatorten diese Bäume umgeschnitten werden. Hinzu kommt die Sprachproblematik, fügt Herr Hovorka hinzu. Ein Teilnehmer aus dem Publikum entgegnet, dass auf Wanderwege alte Bäume sehr wohl nach dem Forstgesetz vom Förster entfernt werden müssen. Dies sieht natürlich auch Herr Hovorka ein, aber die meisten hohen Bäume stehen nicht neben einem Weg. Dem Teilnehmer aus dem Publikum geht es jedoch auch um die Gefährdung von erholungssuchenden Menschen. Einen Baum auf vier Meter abzuschneiden ist seines Erachtens noch sehr gefährlich. Er weist weiterhin auf die Sprengung von Bäumen hin, da es für die Sprenger lustig ist und das Ergebnis wohltuend fürs Auge. Ein anderer Teilnehmer stellt sich die Frage, wie wohl die Käferlarven auf eine solche Sprengung reagieren würden. Angesichts der vielen Verkehrstoten meint er, dass die paar Toten im Wald dann auch schon egal wären. Ausserdem gibt es ein Wegegebot, das besagt, dass man nur auf den gekennzeichneten Wegen gehen darf.

Otto Moog, Hydrobiologe der BOKU und Bewohner von Tattendorf fragt, ob man die Erkenntnisse die man über den Alpenbock schon gewonnen hat, nicht auch auf andere Käferarten umsetzen kann - konkret: ob die Schutzmaßnahmen artenbezogen sind oder sie für alle Käferarten anwendbar sind. Otto Moog will helfen und bittet um Information!

Herr Hovorka meint jedoch, dass dies nicht so einfach sei.

Heinz Mitter hat das Gefühl, dass sich der Scharlachkäfer in den letzten Jahren sogar ausbreitet. So hat er ihn an den Donauufnern sofort gefunden (im Auwald), jedoch noch nicht in den Kalkalpen. Weiters weist er auf zahlreiche Funde von *Osmoderma eremita* in der Traun-Ennsplatte (in alten Apfelbäumen) hin.

Ulrich Straka glaubt, dass der Käfer sein ganzes Leben unter der Rinde verbringt. Er selbst hat ihn drei Kilometer entfernt von einem Wald gefunden. Er denkt aber, dass er sich dort, wo er einmal ausgestorben ist, nicht wieder ansiedeln kann.

Eine Teilnehmerin weist darauf hin, dass sich die Naturschutzabteilung um Naturschutz bemüht, z.B. machen sie Waldumweltmaßnahmen, WF-Maßnahmen, Programme und Kommunikation mit Wissenschaftlern. Es existieren 10.000 Hektar geförderte ÖPUL-Flächen, wovon 10 % landwirtschaftlich genutzt werden. Ihrer Meinung nach dürfen wir das alles nicht zu pessimistisch sehen.

Otto Moog fügt hinzu, dass eine Liste an Maßnahmen zum Schutz der Fauna fehlt, mit Tipps was jeder einzelne tun kann. Man kann schließlich auch etwas grundlegend Falsches beim Naturschutz machen. Aussagen, die man dazu im Internet findet, sind oft konträr, da jeder Mensch Information ins Internet stellen kann.

Herr Hovorka gibt einen Tipp und meint, dass man alte Bäume am Weg stehen lässt, und dafür den Weg versetzen sollte.

Otto Mogg kann sich einen Umweltausschuss vorstellen, der nach schützenswerten Objekten in der Gemeinde Ausschau hält.

Herr Straka gibt zu bedenken, dass es um den Baum mit seinen mikroklimatischen Verhältnissen geht. Ein alter Baum im Wald hat nicht dieselbe Bedeutung wie ein alter Baum im Offenland. Er wirft die Frage auf, wie überhaupt früher ein richtiger Wald ausgesehen hat. Unsere Wälder sind nur mehr Forste. Wir verlieren Arten, weil die richtigen Baumarten nicht vorhanden sind (nur Fichten). Die Gemeinden schneiden alte Bäume weg und treibt die Hackschnitzelproduktion damit voran. Es bleibt kein Bröserl Baum mehr liegen.

Otto Moog glaubt nicht, dass seine Gemeinde (Tattendorf) die Hackschnitzelproduktion erhöhen will.

Herr Straka möchte, dass man Bäume dort nachpflanzt, wo keine vorhanden sind.

Ein Teilnehmer verrät die url [http://www.totholz.ch/wozu/naturgefahren\\_DE](http://www.totholz.ch/wozu/naturgefahren_DE), wo man ergiebige Informationen zu Totholz und deren Schutz findet. Er fragt sich weiters, welche Ressourcen noch an solchen Habitaten vorhanden sind. Das, was man hat, muss man seiner Meinung nach einmal konsequent schützen. Erst dann kann man weitere Maßnahmen in Angriff nehmen.

Gerda Guleisch aus der Steiermark bittet, dass sich die Wissenschaftler unters Volk mischen mögen. Im Naturpark Steiermark läuft dies sehr gut. Vertreter von Imkern, Gartenbau etc. treffen aufeinander. Dies sind Schlüsseltreffen für den Naturschutz.

Herr Straka versucht, auf der Universität Begeisterung zu vermitteln. In der Freizeit möchte er dann jedoch wissenschaftlich arbeiten. Es wäre sehr zeitintensiv, die Bevölkerung aufzuklären. Wissenschaftler sind aber prinzipiell Einzelkämpfer.

Der Wunsch besteht, dass die „vielen tollen Menschen“, die die Uni herausgebracht hat, etwas machen sollen.

Barbara-Amina Gereben-Krenn von der Universität Wien beobachtet unterdurchschnittliche Naturkenntnisse in der österreichischen Bevölkerung. In Skandinavien ist dies anders. Es liegt eine sehr lange Arbeit vor allen. Man muss in Lehrerausbildung, Schulbüchern etc. investieren. An allen Ecken und Enden ist etwas zu tun. Es gibt nämlich sehr viel Information zum Thema Natur.

Herr Straka findet, dass für die Erforschung geschützter Arten kein Geld zur Verfügung gestellt wird. Mit Geld hätte man schon viel erreicht.

Herbert Zettel sieht an seiner Tochter, dass Volksschüler in Biologie nicht gut ausgebildet werden. Auch die Lehrer haben keine Ahnung. Er wünscht sich ein Buch über diverse Lebensspuren von Tieren von jemandem, der dieses Wissen besitzt (Kotpellets, Ausbohrlöcher, etc).

Herr Straka findet, dass es über *Osmoderma eremita* viel gute Literatur gibt. Tausende Bäume werden umgeschnitten ohne vorher untersucht zu werden, das sollte man verhindern. Leute sollten alte Bäume melden, damit man sie untersuchen kann, bevor sie umgeschnitten werden. Aber es kann nicht seine Aufgabe sein, dies zu organisieren. Er verweist weiters auf eine Internetseite: <http://www.eremit.net/> .

Wolfgang Pail weiß, dass man Käfer nur mit sehr viel Erfahrung bestimmen kann. Für den Laien ist es nicht möglich, zu beurteilen.

Es wird die Zielgerichtetheit von Programmen zum Artenschutz diskutiert. Beim Wald sind sehr wohl Gelder zum Schutz vorhanden.

Das Problem ist, dass reliktdäre Arten nicht auf jedem Baum sitzen. Man braucht hier viel Fachwissen. Für grundlegende, simple Faunistikbücher ist kein Geld da. Faunistik ist wichtig, damit man Forschungen machen kann. Es fehlt die Kette, die man braucht.

Herr Aspöck stellt die Frage, wer die Entscheidungsträger sind, ob sie Biologie studiert haben oder ob es Politiker ohne fundierte Kenntnisse sind.

Frau Gross meint, dass im Naturschutz eigentlich alle Leute wissen, worum es geht. Aber die alten Bäume werden nicht von Naturschutzbehörden umgeschnitten. Da haben selbst Naturschutz-

behörden keine Macht und die Baumpfleger wissen nichts über Naturschutz und setzen daher falsche Maßnahmen.

Herr Aspöck interessiert das Warum.

Das kann Frau Gross jedoch auch nicht beantworten. Im Wald fehlt die Zielgerichtetheit. Es wird viel von Wissenschaftlern verlangt. NGOs sind auch für Aufklärung da. Das vernetzte Arbeiten geht ab zwischen Landwirten, Bildung und Wissenschaft. Man muss hier noch viel investieren.

Wolfgang Pail meint, dass geprüft werden müsste, ob ein Baumschutz artenschutzrechtlich möglich ist oder nicht.

Herr Zabransky findet, dass die Eigenverantwortung beim Grundstücksbesitzer liegt. Zum Ankauf von Grundstücken sind Fördergelder notwendig. Da liegen jedoch die Grenzen der Machbarkeit. Es stellt sich die Frage, was man den Grundstücksbesitzern an Naturschutz zumuten kann. Die größten Besitzer sind Kirche und die Bundesforste. Waldbesitzer müssten mit gutem Beispiel vorangehen und ihr Flächen zur Verfügung stellen. Auf konkrete Arten müssen konkrete Schutzmaßnahmen zurechtgeschnitten werden. Es gibt 14.000 xylobionte Käferarten. Man muss große Waldflächen außer Nutzung stellen. Auch muss man sich vom alten Schema der strikten Trennung zwischen Offenland und Wald abkehren (Megaherbivoren-Theorie). Eine Prachtkäferart z.B. entwickelt sich an mehrhundertjährigen Eichen. Der Käfer selbst sitzt auf Wiesenblumen (Margerite, Löwenzahn), und ist somit auf die Wiese angewiesen. Übergangsbereiche fehlen fast vollständig. Sonniges Totholz fällt auf, da die Bäume einzeln in der Wiese stehen, und dann wird es zu Hackschnipsel verarbeitet.

Ulrich Straka sieht ein Grundproblem darin, dass jeder denkt, dass nur das Offenland Kulturlandschaft ist. Jedoch sind 90 % der Wälder Kulturlandschaften und haben nichts mit ursprünglichen natürlichen Wäldern zu tun. Die Reste von Österreichs Urwäldern stehen sowieso unter Schutz.

## DISKUSSION TEIL 2

ANFANG: 15:05 UHR

ENDE: 15:35 UHR

Herr Slama glaubt, dass Käfer zu pilzbefallenen Bäume durch Dimethylsulfid angelockt werden können. Eine Firma hat dies schon gemacht. Man kann auch Alkaloide hinzugeben. Schwämme machen das Holz porös, das bewirkt dass die Bäume austrocknen. Seiner Meinung nach enthalten Käfer auch Heilmittel.

Gabriele Kläserl vom Nationalpark Donauauen fragt sich, ob die Anzahl an Borkenkäfer durch den Klimawandel erhöht wird und welche negativen und positiven Auswirkungen der Klimawandel hinsichtlich der Käferwelt hat.

Wolfgang Rabitsch antwortet, dass der Klimawandel einen Effekt auf alle Arten hat, vor allem die Verbreitung asiatischer Arten wird begünstigt. Über xylobionte Käfer ist dabei nichts bekannt.

Herr Weigand meint, dass die Fichten wegen des Klimawandels unter Stress kommen. Die Borkenkäfer haben dadurch ein leichteres Spiel.

Petr Zabransky fügt hinzu, dass der Prachtkäfer *Phyrremus fasciatus* vor fünf Jahren noch nicht an bestimmten Orten vorgekommen ist. Die nordwestliche Arealgrenze liegt in der Wachau. Jetzt hat er ihn jedoch auch schon weiter nördlich im Kremstal gefunden. Das Problem bei ehrenamtlichen Untersuchungen ist, dass diese unsystematisch erfolgen. Es ergibt sich eine heterogene Datenstruktur. Für vergleichende Untersuchungen sind diese Daten daher nicht zu gebrauchen. Oft sind Fachleute zu teuer, und es werden deswegen Studenten engagiert, die oft Arten falsch bestimmen (Fehler in der Zobodat). Bäume werden entlang von Forstwegen geschnitten. Artenschutz

wäre in hohem Ausmaß gegeben, wenn man die Bäume in zwei bis drei Meter Höhe abschneiden würde. Der Buchdrucker-Käfer in den Kalkalpen ist ein Schreckgespenst bei den Leuten. Das Problem ist, dass Fichten dort angebaut werden, wo sie eigentlich nicht hingehören. Seit vielen Millionen Jahren gibt es den Buchdrucker und die Fichte. Wieso sollte dieser Käfer dann "böse" sein? Die Fichte hat schließlich überlebt. Das Problem ist, dass man mit dem Buchdrucker auch dessen Räuber vernichtet.

Die Qualität der Erhebungen wird diskutiert. Herr Rabitsch meint, dass der Erkenntnisstand immer besser wird. 1905 hat man das gemacht, was man nach bestem Wissen machen hat können. Harald Gross beschwert sich, dass man sich in Wien rechtfertigen muss, wenn man das für Naturschutz gedachte Geld auch für Naturschutz verwenden will. Man darf seiner Meinung nach die Erwartungen nicht zu hoch schrauben.

Herbert Zettel fragt was das Problem bei freiwilligen Daten ist - Ist es die Qualität der Daten oder die rechtliche Situation? Claus Wurst antwortet, dass es wahrscheinlich an der Verantwortung liegt. Einzig Hessen hat die Grunddatenerhebung in Auftrag gegeben. Das hat sicherlich etwas mit Sicherheit für den Naturschutz zu tun. Solche Daten werden eher akzeptiert.

Ein Teilnehmer denkt, dass das, was die Bundesforste vertretbar machen können, sie auch tun. An Herrn Rabitsch stellt er die Frage, ob die Nationaldaten zugänglich sind. Ja, die gesamten Daten von mehr als 100 Seiten sind herunterladbar, ist die Antwort.

Ein Teilnehmer informiert, dass es eine Tendenz im Lebensministerium gibt, dass man das Geld woanders investiert. Es gibt Naturwaldreservate mit alten Buchen. Keine neuen werden angepflanzt. Irgendwann werden alle Buchen gleichzeitig sterben und keine mehr da sein. Herr Kreiner sieht bei der Buche das Problem eher nicht, jedoch sehr wohl bei der Tanne. Die Verjüngung sollte kein Problem darstellen. Das Problem ist nur dort, wo um die Fichtenhaine nichts herum ist.

Herr Weigand weiß, dass im Nationalpark Kalkalpen die Wildtierregelung 3/4 des Budgets ausmacht. Da der Wald zuwächst, ist es schwierig, das Wild zu bejagen. Die Rotwild-Population muss im Winter gefüttert werden. Dies kostet natürlich Geld. Die Buche ist die häufigste Baumart im Nationalpark Kalkalpen, die Fichte wird zurückgedrängt. Man müsste das auch mit dem Nachbarbesitzer ausmachen, meint Herr Kreiner.

Eine Teilnehmerin wendet ein, dass man die GIS Daten zur Verbreitung braucht. Erst dann kann man mit Grundstücksbesitzer sprechen. Für die Untersuchungen braucht man natürlich Geld. Claus Wurst bestätigt, dass Funde auf Rasterebene dabei wenig helfen.

Herr Seyfert fragt, ob der Bund oder das Land Flächen kaufen können, um Naturschutzflächen daraus zu machen. Die Möglichkeit gibt es natürlich. Andere fördern NGOs und widmen ihnen das Grundstück. In Wien ist dagegen ein Flächenankauf oft nicht möglich, da die Grundstücke viel zu teuer sind, oft 20fach über ihren Wert.

Den Finanziers sind Fachleute zu teuer und Amateure werden dann engagiert. Diese Daten sind für die Besitzer dann jedoch nicht relevant. Bei Birdlife gibt es nur Amateure. Es ist schade, dass es bei der Entomologie nicht genau so ist. In der forstlichen Praxis hat sich der Meinung nach einem Teilnehmer nicht viel geändert. Es gibt noch immer viele Kahlschläge. Die zuständige Bezirkshauptmannschaft muss Eingriffe in Natura 2000 Gebiete prüfen. Für Rodungen werden Auswirkungen beurteilt. Schulungen und Exkursionen werden gemacht. Das Verständnis der Forsttechniker muss man verbessern.

Zum Schluss wird erbeten, dass man bei kommenden Workshops auf Saftkonzentrate beim Buffet verzichtet und stattdessen Streuobstwiesen-Saft kauft, um den Naturschutz nicht nur in die Herzen, sondern auch in den Magen der Menschen zu bringen.